

CHRISTIAN MEIER  
**Das Gebot zu vergessen und die  
 Unabweisbarkeit des Erinnerns**

Liegt die Macht der „Bewältigung“ der Vergangenheit tatsächlich in der Erinnerung, um vor zukünftigen Verlockungen eines Gewaltregimes gefeit zu sein? In seinem Essay zeigt Christian Meier auf, dass im Laufe der Geschichte alle noch so grausamen Verbrechen dem Vergessen anheimgegeben worden sind, mit Ausnahme der Gräueltaten der Nazis



am europäischen Judentum. Historisch siegte das Vergessen, um jedweden Rachegeleuten vorzubeugen. Für Meier war mit den Verbrechen von Auschwitz etwas völlig „Ungeheuerliches“ auf die Bühne der Geschichte getreten. Auschwitz lasse ich weder „bewältigen“ noch „aufarbeiten“, so der Autor. Meier zeigt Verständnis für die Haltung von Bundeskanzler Konrad Adenauers, der „Vergangenes vergangen sein lassen“ wollte, um Abstand vom Grauen der Nazizeit gewinnen zu können, bevor die bundesrepublikanische Gesellschaft den Blick zurück wagen konnte, um dann fortzufahren: „Das Streben nach Vergessen war jedenfalls, (...) nur natürlich.“ „Aufs Ganze gesehen fragt sich, ob der Gesellschaft in den ersten Jahren der Bundesrepublik etwas anderes übrig blieb, als in dieser Situation zunächst einmal abzuschalten, sich taub zu stellen und das Geschehene zu beschweigen.“

In der israelischen Gesellschaft haben weitsichtige Historiker wie Yehuda Elkana bereits 1988 in der Tageszeitung „Haaretz“ von einer „Notwendigkeit, zu vergessen“ geschrieben und auf die verheerenden Folgen einer Instrumentalisierung des Holocaust für Israel aufmerksam gemacht, ohne Erfolg. Elkana schreibt: „Ich sehe keine größere Bedrohung für die Zukunft des Staates Israel als die Tatsache, dass der Holocaust systematisch und gewaltsam in das Bewusstsein der israelischen Gesellschaft gedrungen ist, selbst in jenen großen Teil, der die Erfahrung des Holocaust nicht durchgemacht hat und selbst in jene Generation, die hier geboren und aufgewachsen ist. Zum ersten Mal verstehe ich den Ernst, die Schwere von dem, was wir tun, wenn wir jahrzehntelang jedes israelische Kind mehrfach Yad Vashem besuchen lassen. (...) Zu welchem Zweck? (...) ‚Zechor!‘ kann leicht als Aufruf zum anhaltenden und blinden Hass verstanden werden.“ Hätte Elkana ähnliches nicht auch über den „Sinn“ der Reisen von israelischen Gymnasiasten/Innen nach Auschwitz schreiben können? Ein anderer mutiger israelischer Historiker, Moshe Zuckermann, hat in seinem jüngsten Buch „Antisemit. Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument“, darauf hingewiesen, wie die Vergangenheit, insbesondere von der rechtsnationalistischen israelischen Regierung „instrumentalisiert“ werde, um Kritik an den Gewaltpolitiken der israelischen Regierungen mundtot zu machen.

Meier gibt seiner Skepsis an der permanenten Erinnerung am Ende seiner Ausführungen Ausdruck: „Daher ist es keineswegs ausgemacht, dass sich seit der unabweisbaren deutschen Erinnerung an Auschwitz alles anders verhält als früher. Die uralte Erfahrung, wonach man nach solchen Ereignissen besser vergisst und verdrängt als tätige Erinnerung walten zu lassen, ist noch keineswegs überholt. Und es ist keineswegs ausgemacht, dass tätige Erinnerung Wiederholung ausschließt.“ Meiers Buch fordert zum Weiterdenken – jenseits inhaltsleerer Ritualisierungen – auf.

Ludwig Watzal

*Siedler, München 2010, 158 Seiten,  
 € 14,95.*

DEBORAH HERTZ

**Wie Juden Deutsche wurden.**

Die Welt jüdischer Konvertiten vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Der Titel ist etwas unglücklich. Juden in Deutschland oder Germanien waren schon immer Deutsche, was denn sonst. Mit dieser Selbstverständlichkeit hatte wohl nur die deutsche nicht-jüdisch-christliche Mehrheitsgesellschaft ein Problem. Die jüdischen Deutschen fühlten sich als Patrioten. Sie kämpften gegen Napoleon und starben im Ersten Weltkrieg. Trotz alledem wurden sie von ihren „christlichen“ Mitbürger nicht als gleichberechtigt akzeptiert. Dieses Resentiment führte schließlich zu dem, was im 19. Jahrhundert Antisemitismus genannt worden ist und im 20. Jahrhundert mit der Vernichtung der Juden durch das nazistische Terrorregime endete. Heutzutage von einer „christlich-jüdischen Tradition“ zu reden und eine solch eingebilddete gegen den Islam in Stellung zu bringen, ist vermessen. Historisch waren es die Christen, welche die Juden als „Christusmörder“ dämonisierten, vertrieben, verfolgt und schließlich ausgerottet haben. Die Inquisition in Spanien wurde von den bis heute hoch verehrten „katholischen Königen“ mit dem Segen der Kirche durchgeführt. Zuflucht fanden die spanischen Juden in der islamischen Welt, im Osmanischen Reich. Das Judentum steht dem Islam allemal näher als dem Christentum. Kennnten die politischen Schwadronneure den Koran und die darin enthaltene Verehrung jüdischer und christlicher Personen, müsste die Hetze gegen den Islam sofort verstummen.

Deborah Hertz, Professorin für Jüdische Geschichte an der University of California at San Diego, hat die Konversionen von jüdischen Deutschen zum Protestantismus bis ins 19. Jahrhundert hinein untersucht. Ihr Interesse wurde geweckt, als sie während ihrer Forschungsarbeiten für ihre Dissertation auf unzählige Aktenordner stieß, die auch eine so genannte „Fremdstämmigenkartei“ enthielt. In dieser Kartei waren alle Berliner Juden erfasst, die zwischen 1635 und 1933 vom Judentum zum Protestantismus konvertiert waren.

Die Autorin untersucht die sehr unter-

schiedlichen Motive, die zur Konversion geführt haben. „Lutheraner zu werden, war eine nachhaltige Möglichkeit, sich innerlich deutscher zu fühlen“, so Hertz. Weitere Motive waren die Widerrufung bürgerlicher Gleichheitsrechte für Juden nach dem Wiener Kongress, die staatstragende Tendenz im protestantischen Christentum u. a. m. Der Konversionsakt wurde nicht nur von den Betroffenen, sondern auch von der Gesellschaft als „zwiespältig“ angesehen und stürzte die Betroffenen oft in Gewissenskonflikte. Selbst wenn man diese Konflikte für eine Art „Trittbrettfahrertum“ hiel-



te, wollten viele der Konvertiten nicht, dass das Judentum verschwände, wie die Autorin anmerkt. Viele suchten eine Lösung für etwas, das sie als persönliches Problem empfanden. Deborah Hertz hält die Konversionen für keinen guten Weg und auf der persönlichen Ebene für „einen Fehler“.

Bewundernswert ist die Zurückweisung der „Denunziation“ des damaligen Vorsitzenden der Jewish Agency, Avraham Burg, die er gegenüber dem deutschen Judentum geäußert hat: „Die Juden Deutschlands, blind gegen die Realität, selbstgefällig und talentiert, in den Tod gingen, wobei der Zorn, den sie in den Deutschen weckten, eine Todesurteil für die Juden überall bedeutet.“ Der Autorin überkomme ein Schaudern, wenn sie Burgs „Denunziation jener Verhaltensweisen lese“, die sie bei ihren Forschungen zutage förderte. Für Hertz ging Burg zu weit. „Er gibt den Opfern die Schuld, und außerdem wirft er den

Hass auf die assimilierten Juden und den Hass auf die traditionellen Juden in einen Topf.“ Seine Herausforderung „schmerzt“, da die Autorin ihr Bestes versucht hat, „die Konvertiten und das gesamte jüdische Vermächtnis in Deutschland zu verteidigen“.

Für die Vertreter der reinen zionistischen Lehre kommt eine solche Haltung „Blasphemie“ gleich. Unter den augenblicklichen neokolonialen Unterdrückungsregimen im Nahen Osten und der grassierenden Islamophobie in den US-amerikanischen und westeuropäischen Demokratien sollte das Fazit der Autorin einigen Scharfmachern dort wie hier doch zu denken geben. „Die Erkundung dieser vergangenen Leben muss uns, die wir heute leben, helfen, gute Entscheidungen über Nationen, Glaube und Familie zu treffen, in vollem Bewusstsein der Schwierigkeiten, Glück in einer Welt brutaler Zwänge zu finden.“ Wenn die augenblickliche deutsche Integrationsdebatte auf diesem Niveau weitergeführt, die Dämonisierung der islamischen Glaubensgemeinschaft fortgesetzt und der Krieg gegen den Islam nicht gestoppt wird, steuern wir auf eine Katastrophe zu. Die Lehre aus der Untersuchung für die bedrängte und stigmatisierte muslimische Minderheit kann nur lauten: keine Assimilation, sondern selbstbewusstes muslimisches Leben in einer demokratisch-säkularen Gesellschaft.

Ein mit großer Empathie geschriebenes Buch.

Ludwig Watzal

*Campus, Frankfurt 2010, 350 Seiten, € 34,90.*

MOSHE ZIMMERMANN

**Die Angst vor dem Frieden.  
Das israelische Dilemma.**

Israel sei eine von Ängsten besessene Gesellschaft, und die größte Angst bestehe vor dem Frieden, so Moshe Zimmermann, Leiter des Richard-Koebner-Zentrums für deutsche Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem. Die Zustandsbeschreibung Israels durch den Autor lässt die Selbstdefinition als der „einzigen Demokratie im Nahen

Osten“ als hohle Worthülse erscheinen. Die inneren Widersprüche zum eigenen historischen Narrativ und die Verhaltensweisen dieser Gesellschaft würden Psychologen als „schizophren“ und „paranoid“ bezeichnen, vermutet der Autor.

Israel ist eine regionale Supermacht mit begrenzten Ambitionen. Das Land verfügt – dank der USA und auch Deutschlands – über die modernsten Waffensysteme der Welt, hat ein riesiges Atomwaffenarsenal, plus biologischer und chemischer Waffen, hat mehrere Kriege gegen seine Nachbarn geführt und alle gewonnen, gleichwohl fühlt Israel sich als das ewige Opfer, das immer am Abgrund steht. Diesen „Opfernarrative“ habe der ehemalige Ministerpräsident Levi Eshkol zutreffend mit den Worten des „armseligen Samson“ karikiert.

Zimmermann weist darauf hin, dass sich Israel bewusst als Gegenbild zur zweitausendjährigen Galut (Diaspora) begreife und den „stolzen, neuen Juden“ verkörpere, seine Politiker aber glaubten nicht an eine „Aussichtslosigkeit des Antisemitismus nach der Gründung des Staates Israel“, obgleich gerade die Eliminierung des Antisemitismus das treibende Movens der zionistischen Staatsgründungsidee gewesen sei. Dadurch entlarvten sie sich „praktisch als paranoid“. Die vorhandenen Ängste würden nicht nur verbreitet, sondern „ganz bewusst und zynisch aus Eigeninteresse“ instrumentalisiert, „um die Mehrheit der Gesellschaft als Geisel mit in den endlosen Zustand des Unfriedens zu reißen“. Von einer politischen „Instrumentalisierung“ des Antisemitismus schreibt auch Moshe Zuckermann in seinem jüngsten Buch „Antisemit“. Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument“, das im ProMedia Verlag in Wien erschienen ist.

Die augenblickliche israelische Regierung setzte sich aus den extremsten Elementen der israelischen Gesellschaft zusammen, die zunehmend orthodox und russisch geworden sei, obgleich zirka 55 Prozent sephardische Juden sind. Die moderaten Zionisten seien zunehmend an den Rand gedrängt und durch die wirklichen „Postzionisten“, d. h. die „ethnozentrischen“ und „religiösen“ Zionisten, ersetzt worden. Dabei handele es sich um eine „Dekonstruktion des traditionellen Zionismus“. Der eigentliche Inhalt dieses wahren Postzionismus

sei „das Jüdische im religiös-orthodoxen Sinne“.

Die meisten Israelis wollen wie alle anderen Menschen auch ein modernes „gutes Leben“ führen. Sie würden aber durch „Angst-Botschaften“ wie die vor „den Arabern“, „dem Terror“, den „ABC-Waffen“ oder der „Alle-sind-Gegen-uns-Mentalität“ beherrscht, die zur völligen Kompromisslosigkeit führten. Die israelische Gesellschaft würde jedweder Art von Friedensbestrebungen immer unzugänglicher. Das Schüren von Hass auf Araber oder Gojim (Nicht-Juden) gehöre eigentlich nicht zu den eigentlichen Aufgaben eines Außenministers oder der Akademie seines Amtes.



Aber Israel leistet sich beides. „In Israel bemühen sich in jüngster Zeit beide Institutionen eher um das Schüren von Hass auf die arabische Welt. Frieden mit den Arabern wird in ihren Reihen entweder als pure Illusion oder gar als Albtraum betrachtet.“ Der Außenminister halte Bemühungen um Frieden mit den Palästinensern prinzipiell für aussichtslos und irrelevant, so Zimmermann. „Überhaupt neigt Lieberman dazu, die Haltung Israels gegenüber Arabern, auch gegenüber anderen ‚Gojim‘ als Kriecherei zu bezeichnen.“

Die Radikalisierung Israels habe beängstigende Ausmaße erreicht. Maßgeblich an deren Verbreitung seien die Siedler, die „Hügeljugend“, das Militär, die Orthodoxie und wesentliche Teile der Medien beteiligt. Diese Radikalisierung wende sich gegen diejenigen, die der Autor „Israels Geiseln“ nennt: die Juden in der Diaspora, den Westen und das Ge-

dächtnis an den Holocaust. Dieser Hass auf alles Muslimische sei in den Westen importiert worden. Für diese hasserfüllte und intolerante Haltung stehen jüdische Organisationen, Blogger, Journalisten und andere Extremisten, die meinen die brutale israelische Politik gegen alle Vernunft verteidigen zu müssen. Da eine solche Politik mit rationalen Argumenten nicht verteidigt werden kann, greifen diese Organisationen und diese extremistische Szene zu den Mitteln der Verleumdung, Denunziation, Verdrehung der Wahrheit und anderen antidemokratischen Methoden, um jeden „Israelkritiker“ als „Antisemiten“ oder „jüdischen Selbsthasser“ mundtot zu machen. Angeblich delegitimiere diese Spezies Israel. Kein geringer als Uri Avnery hat in einem Beitrag für die „Junge Welt“ vom 10. August 2010 deutlich gemacht, wer die eigentlichen „Delegitimierer“ Israels seien, und zwar der Außen-, Verteidigungs- und der Innenminister des Landes. Das Erschreckende ist, dass sich die jeweiligen nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaften vor den Karren dieser Extremisten und ihrer absurden Vorwürfe spannen lassen. Die Inflationierung des „Antisemitismusvorwurfs“ seitens der israelischen Regierung und ihrer „willigen Helfershelfer“ führe nach Zimmermann dazu, wenn Israelkritik tatsächlich in eine antisemitische Variante übergehe, die Öffentlichkeit nicht mehr wachsam genug reagiere.

Zimmermanns Buch lüftet ein wenig den Schleier seines Landes und gibt Einblicke in die intellektuelle Verfasstheit seiner politischen Elite, welche die uniform berichtenden westlichen Medien nicht den Mut haben zu tun. Diese schreckliche Entwicklung und Geisteshaltung wird von Lobbyisten in die westlichen Demokratien getragen und mit brutalen, antidemokratischen Methoden durchgesetzt und verteidigt, so dass das Recht auf Meinungs- und Redefreiheit aus falsch verstandener Solidarität immer stärker unter die Räder kommt. Bei dem Fanatismus in der israelischen Gesellschaft und ihren Lautsprechern im Westen ist für die Zukunft dieser Gesellschaften nichts Gutes zu erwarten.

Ludwig Watzal

*Aufbau, Berlin 2010, 152 Seiten, Euro 14,95.*